

Hilfsgerüst zum Thema:

# Die Liebe

bei Josef Pieper

## 1. Der Liebesbegriff in der Sprache

- die Vielfalt
- „Entspricht dem Namen «Liebe» ein auch nur einigermaßen einheitliches Bedeutungsfeld – oder nicht eher so etwas wie eine Inselgruppe höchst verschiedener Wortsinne, zwischen denen keine erkennbare Verbindung besteht? Hat, was die Produktionen der Unterhaltungsindustrie als «Liebe» bezeichnen und was, in Stendhals berühmtem Essay, *amour physique* heißt, irgend etwas zu tun mit der «theologischen Tugend», die zusammen mit Glaube und Hoffnung genannt zu werden pflegt? Ist nicht das, wovon im platonischen «Symposion» die Rede ist, wiederum etwas von Grund auf anderes? Außerdem sprechen wir völlig unangefochten von der «Liebe» zum Wein, zur Natur, zum Gesang. Und liegt nicht zwischen alledem und dem biblischen Wort, das von Gott selber sagt, er sei die Liebe, schlechterdings ein Abgrund?“<sup>1</sup>
- C. S. Lewis: «Gib einer guten Eigenschaft einen Namen, und dieser Name wird bald einen Defekt bezeichnen.»<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 15–16.

<sup>2</sup>Studies in Words. Cambridge 1967. S. 173

- „Minne“
  
- „Karitas“
  
- Das Lateinische
  - *amor* als das Grundwort, das alle Arten der Liebe umfaßt
  
  - *caritas*
  
  - *pietas* für die christlichen Liebeswerke
  
  - *dilectio*
  
  - *studium*
    - \* „Die bekannte, von Tacitus [Annalen I, 1] stammende Wendung «sine ira et studio» will gleichfalls soviel besagen wie: ohne Zorn und Vorliebe. Und wenn Sallust [*De coniuratione Catilinae* 51, 13] sagt, der Mächtige dürfe weder lieben noch hassen, dann verwendet auch er das Wort *studere* [*neque studere neque odisse*].“<sup>3</sup>
  
  - *affectio*
    - \* „Ein wiederum neues Bedeutungselement von «Liebe» bringt die Bezeichnung *affectio* vor die Augen, die übrigens unverändert und in nahezu gleichem Wortsinn auch ins Französische und Englische eingegangen ist. Es ist dies das Element der *passio*, womit jetzt weder die Leidenschaft noch der Schmerz gemeint ist, wohl aber der Widerfahrnis-Charakter der Liebe. Der grammatischen Aktiv-Form zum Trotz ist ja, wie

---

<sup>3</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 184.

gleichfalls jedermann weiß, das Lieben nicht ausschließlich und vielleicht nicht einmal primär etwas, das wir als selber Tätige bewirken und tun; es ist außerdem und vielleicht weit mehr etwas, das uns widerfährt.“<sup>4</sup>

- „angetan“
- „einander leiden mögen“
- „anziehend“
- „entzückend“
- Goethe: „Liebe ist Leiden. [...] Man muß es nur, man will es nicht.“<sup>5</sup>
- jemand «gefällt» uns
- wir finden jemanden «hinreißend»

\* *dilectio*

\* *caritas*

- im Griechischen

– *eros*

- \* „Die am leibhaftig Schönen sich entfachtende Zuneigung; der rauschhafte gottgesandte Wahnsinn [*theia mania*]; der Impuls der philosophierenden Bedenkung von Welt und Existenz; die Kraft des Aufstiegs zur Schau des Göttlich-Schönen: all das nennt Platon «Eros». Bei Sophokles gibt es außerdem einen Gebrauch dieses Wortes, der soviel besagt wie «leidenschaftliche Freude»<sup>6</sup>. Daß hier die wesentliche Zusammengehörigkeit von Liebe und Freude in den sprachgebräuchlichen Sinn von *eros* selbst

<sup>4</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 24.

<sup>5</sup>Zu Riemer am 11. 7. 1810

<sup>6</sup>Aias 693.

hineingenommen wird, ist eine Errungenschaft, die nie mehr vergessen und verloren werden dürfte.“<sup>7</sup>

– *philia*

– *agape*

– *storgé*

– *philanthropia*

– *philadelphia*

– „Wichtiger bleiben *eros* und *agape*, beide als einander angeblich ausschließende «Bannerworte» das philosophisch-theologische Streitgespräch bestimmend, in das wir im weiteren gleichfalls kräftig eingreifen werden.“<sup>8</sup>

– *sex*?

\* Zu dieser „Fehlannonce“ zitiert Pieper Rollo May: „Für unsere Ohren ist es befremdlich, wie selten die Lateiner vom *sexus* sprechen. *Sex* war für sie kein Thema. Was sie interessierte, war *amor*. Ähnliches gilt für die Griechen. Jedermann kennt ihr Wort *eros*; doch hat praktisch niemand je etwas gehört von ihrer Bezeichnung für *sex*. Es ist das Wort *phýlon*..., ein zoologischer Terminus“<sup>9</sup>

\* May: „Wir befinden uns auf der Flucht vor dem Eros, und wir benutzen *sex* als das Vehikel der Flucht.“<sup>10</sup>

- im Englischen

<sup>7</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 28.

<sup>8</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 29.

<sup>9</sup>Rollo May, *Love and Will*. New York 1969. S. 73

<sup>10</sup>Ebd., S. 65

– die Unterscheidung zwischen *to like* und *to love*

- \* Pieper: „Im englischen Liebesvokabular haben mich seit langem zwei andere Dinge fasziniert. – Das eine ist die Selbigkeit der Worte für «Mögen» [*to like*] einerseits und Gleichsein und Ähnlichsein [*likeness*] anderseits.“<sup>11</sup>
- \* Pieper geht es darum, daß „<Liebe> eine immer schon gefügte Zuordnung von Liebendem und Geliebtem einschließt und auf ihr beruht; daß, anders ausgedrückt, niemand irgend etwas oder irgendwen lieben könnte, wenn nicht die Welt, in einem bestimmten, schwer ins Wort zu fassenden Sinn, *Eine* Wirklichkeit wäre und auch als etwas fundamental Einheitliches erfahren werden könnte – als eine Welt, in welcher alle Wesen von Grund auf miteinander verwandt sind und sich schon von ihrem Ursprung her und vorweg in einem realen Entsprechungsverhältnis zueinander befinden. Wir werden hier, kurz gesagt, in der Gewißheit bestätigt, daß Liebe nicht nur Einheit zur Frucht hat und schafft, sondern sie auch bereits voraussetzt.“<sup>12</sup>
- \* „Paul Tillich hat diesen Sachverhalt geradezu in seine Definition der Liebe aufgenommen. Liebe sei, so sagt er, nicht so sehr Vereinigung von einander Fremden, als vielmehr *Wiedervereinigung* von einander Entfremdeten; Entfremdung aber könne es nur geben auf Grund eines vorausliegend ursprünglichen Einsseins<sup>13</sup>.“<sup>14</sup>

– *fondness*

„Als ein anderes Rätsel des englischen Sprachgebrauchs erschien mir lange Zeit die ursprüng-

<sup>11</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 33.

<sup>12</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 33.

<sup>13</sup>Love, Power, Justice. New York 1954. S. 25

<sup>14</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 33–34.

liche Bedeutung der Redensart, die [zum Beispiel] von einem Liebhaber des Weines sagt, er sei *fond of wine*. Und was heißt es, einen liebenden Blick *a fond look* zu nennen? Natürlich ist das die naive Frage eines Nicht-Philologen; immerhin habe ich auch unter meinen angelsächsischen Freunden kaum einen getroffen, der sie beantworten konnte. So war es für mich eine Überraschung zu erfahren, daß *fond* im mittelalterlichen Englisch einmal *foned* geheißen hat und also ein verkapptes Partizipium Passiv Perfekt ist, sich herleitend von einem verschollenen Verbum, das soviel bedeutet hat wie bezaubern und verhexen. *To be fond of* und *fondness* besagen demnach «eine Art Gebanntheit des Gemütes»<sup>15</sup> – womit noch einmal der Erleidens- und Widerfahrnis-Charakter der Liebe in die Erinnerung gerufen ist. Wiederum stellt sich die Frage: Sind wir also, indem wir lieben, weniger selbst tätig und aktiv, als daß wir vielmehr durch etwas Liebenswertes bewegt, verändert, «in Gang gebracht» werden? Ist Liebe vor allem [oder nur zunächst, im ersten Augenblick?] Entzückung am Geliebten, Entzücktwerden durch das Geliebte? «Entzückend» ist ja gleichfalls, sprachlich betrachtet, klarerweise eine verbale Form: «zücken» ist, nach Auskunft der Etymologie, der Intensitiv von «ziehen»<sup>16</sup>; und «entzücken» heißt also soviel wie jemanden mit Macht und sozusagen gewaltsam von sich selber wegziehen, entrücken, außer sich geraten lassen. Wie man sieht, kommt das alles ziemlich genau auf eine Umschreibung dessen hinaus, was auch die lateinische Vokabel *affectio* meint: «Angetansein».<sup>17</sup>

## 2. Das Gemeinsame: eine Bejahung

- „In jedem denkbaren Fall besagt Liebe soviel wie Gutheißen. Das ist zunächst ganz wörtlich zu nehmen. Jemanden oder etwas lieben heißt: diesen Jemand oder

<sup>15</sup> Abel, Begriff der Liebe, S. 17

<sup>16</sup> Zum Beispiel heißt «das Schwert zücken»: es mit rascher Heftigkeit aus der Scheide reißen.

<sup>17</sup> Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 34–35.

dieses Etwas «gut» nennen und, zu ihm gewendet, sagen: Gut, daß es das gibt; gut, daß du auf der Welt bist!“<sup>18</sup>

- im Willen

„Die hier gemeinte Gutheißung ist vielmehr eine Willensäußerung; sie bedeutet also das Gegenteil von distanzierter, rein «theoretischer» Neutralität; sie besagt: einverstanden sein, beipflichten, Billigung, Beifall, Bejahung, Lob, Rühmung und Preisung. So deutlich der Intensitätsunterschied zwischen bloßem Einverständensein und enthusiastisch rühmender Affirmation auch ist – *eines* ist allen Gliedern dieser Reihe, die natürlich leicht noch erweitert werden könnte, gemeinsam: es sind ausnahmslos Formen der Willensäußerung. Alle haben sie den Sinn: Ich will, daß es dich [das] gibt! Lieben ist also eine Weise, zu wollen. Wenn wir hier zunächst, gelinde gesagt, ein wenig stocken, so hat das mit unserer aktivistisch eingeengten Vorstellung von Wollen zu tun.“<sup>19</sup>

- nicht das *Tun*-Wollen

- Es gibt „eine Gestalt des Wollens, die nicht darauf zielt, etwas noch Ungetanes zu tun und so, in die Zukunft hinein, den gegenwärtigen Stand der Dinge zu ändern. Es gibt vielmehr, außer dem Tun-Wollen, auch die rein bejahende Zustimmung zu dem, was schon ist; und diese Zustimmung ist gleichfalls ohne «futurische Spannung».“<sup>20</sup>

- Wollen und Haben

„Etwas bereits Verwirklichtes bestätigen und bejahen – eben das heißt: Lieben. Zwar wird, wie Thomas von Aquin einmal bemerkt, der Wille durchschnittlich «Strebekraft», *vis appetitiva*, genannt; «doch kennt der Wille nicht allein diesen Akt, anzustreben, was er noch nicht hat, sondern auch den anderen: zu lieben,

<sup>18</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 38–39.

<sup>19</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 39.

<sup>20</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 40.

was er schon besitzt, und sich daran zu freuen»<sup>21</sup>.“

- der Ur-Akt des Wollens

Es „ist in der großen Tradition des europäischen Denkens über den Menschen immer behauptet worden, daß, wie die unmittelbaren Gewißheiten des Schauens das Fundament und die Voraussetzung aller denkerischen Aktivität seien, so auch die Liebe der Ur-Akt des Wollens überhaupt, der alles Tun-Wollen vom Grunde her durchströmt; alle Willensentscheidung sonst habe in diesem Grund-Akt ihren Ursprung und ihr Prinzip, und das sowohl im Sinne der zeitlichen wie auch der Rangfolge.“<sup>22</sup>

- „Als der Ur-Akt des Willens [ist die Liebe] zugleich der Quellpunkt und die Mitte der Existenz überhaupt.“<sup>23</sup>

- „Was für einer man ist, das entscheidet sich an diesem Punkt<sup>24</sup>: *Ex amore suo quisque vivit, vel bene vel male*, «ob zum Guten oder zum Bösen, ein jeder lebt aus seiner Liebe»<sup>25</sup>. Es ist die Liebe, sie allein, die «in Ordnung» sein muß, damit der Mensch im Ganzen «richtig» sei und gut. Es gibt, so sagt Augustinus<sup>26</sup>, eine ganz kurze Definition der Tugend [und «Tugend» heißt nichts anderes als: menschliches Richtigsein]: *virtus est ordo amoris*.“

- Was gewollt wird, ist die Existenz des Geliebten.

– „Das berühmt gewordene Anfängerlehrbuch des Thomas von Aquin also sagt: Das Erste, das ein Liebender «will», ist, daß der Geliebte existiert und lebt<sup>27</sup>. «Das Ich, das liebt, will vor

<sup>21</sup>Pot. 3, 15 ad 14

<sup>22</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 41–42.

<sup>23</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 42.

<sup>24</sup>Talis est quisque, qualis ejus dilectio. Augustinus, In Epistolam Johannis ad Parthos 2, 14. Migne, *Patrologia Latina* 35, 1997

<sup>25</sup>Augustinus, *Contra Faustum* 5, 10. Migne, *Patrologia Latina* 42, 228

<sup>26</sup>Gottesstaat 15, 22

<sup>27</sup>Primo vult suum amicum esse et vivere. II, II, 25, 7. – Thomas schreckt nicht einmal vor der Konsequenz zurück, daß diese Willenszu-

- allem die Existenz des Du»<sup>28</sup>.<sup>29</sup>
- „Als Liebende, so sagt er [Ortega y Gasset], seien wir, «soweit es an uns liegt» und «in der Intention», «immerfort dabei, dem Geliebten Dasein zu geben»<sup>30</sup>; der Liebende könne «soweit es an ihm liegt, die Möglichkeit einer Welt nicht zulassen, in der dieser Gegenstand fehlt»<sup>31</sup>.<sup>32</sup>
  - „Der weitaus extremsten Formulierung jedoch des hier ins Wort drängenden Gedankens begegnet man bei Wladimir Solowjew, in seinem Essay «Über den Sinn der Geschlechterliebe»<sup>33</sup>, worin er die Liebe als eine Kraft beschreibt, welche den Tod ausschließt, gegen ihn protestiert und ihn geradewegs leugnet.»<sup>34</sup>
  - Gabriel Marcel: «Einen Menschen lieben heißt sagen: Du wirst nicht sterben»<sup>35</sup>.
  - „Gerade dieses «Herrlichste von allem, was ein Ding <tun> kann, nämlich da zu sein»<sup>36</sup>, das Existieren selbst, [...] gerade dies völlig Unbegreifliche und keiner Definition sich Fügende wird uns, und allen Wesen sonst, durch die Liebe zuteil, durch sie allein. Und es ist ebendies, das wir wissen und bestätigen, indem wir selber lieben. Was nämlich der Liebende, mit dem Blick auf die Geliebte, sagt und meint, ist *nicht*: Wie gut, daß du *so* bist [so klug, brauchbar, tüchtig,

---

stimmung für den, der aus der übernatürlichen caritas liebt, sich sogar auf die Dämonen erstrecke, auf die gefallenen Engel! Wir wollen [volumus], so heißt es in der gleichen Summa theologica, im Traktat über die caritas, daß jene Geister in dem, was sie von Natur sind, erhalten und bewahrt werden [II, II, 25, 11].

<sup>28</sup>Maurice Nédoncelle, *Vers une philosophie de l'amour et de la personne*. Paris 1957. S. 15

<sup>29</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 43–44.

<sup>30</sup>Betrachtungen über die Liebe. Gesammelte Werke. Bd. IV. Stuttgart 1956. S. 295

<sup>31</sup>Ebd.

<sup>32</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 44.

<sup>33</sup>Deutsche Gesamtausgabe der Werke von Wladimir Solowjew. Hrsg. Wl. Szykarski. Bd. VII. München 1953

<sup>34</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 44–45.

<sup>35</sup>Geheimnis des Seins. Wien 1952. S. 472

<sup>36</sup>The most marvellous of all the things a being can do is: to be. E. Gilson, *History of Christian Philosophy in the Middle Ages*. London 1955. S. 83

geschickt], sondern: Gut, daß du da bist; wie wunderbar, daß es dich gibt!“<sup>37</sup>

– Die Liebe als Beziehung zur Schöpfung

\* „[D]ie äußerste Gestalt der Bejahung, die überhaupt gedacht werden kann, [ist] die *creatio* [...]. «Schöpfertum ist der Komparativ des Ja-sagens»<sup>38</sup>.“

\* „Der wahrhaft Liebende «weiß», daß seine dem anderen zugewendete Bejahung schlechterdings ins Leere stieße, wäre da nicht so etwas wie Erschaffung mit im Spiel – und zwar nicht bloß als etwas dem eigenen Lieben einfachhin Vorausliegendes, sondern zugleich auch als etwas, das noch immer im Gang ist und woran er selber, der liebende Mensch, teilnimmt und mitwirkt, indem er liebt. Solche Ahnung geriete zwar sogleich ins Irreale, wollte sie im Ernst dem Menschen, und wäre er ein noch so leidenschaftlich oder heroisch Liebender, irgendeine im strikten Sinn erschaffende, eigentlich kreatorige Macht zusprechen. Es ist Gott, der im Akt der Erschaffung, aller denkbaren menschlichen Liebe voraus und zuvor, gesagt hat: Ich will, daß du seist; es ist gut, «sehr gut» [Gen. 1, 31], daß du existierst. Er *hat* bereits allem, was dann Menschen etwa lieben und bejahen können, zugleich mit dem Dasein auch das Gutsein, und das heißt, das Liebenswertsein und die Bejahbarkeit, eingesenkt<sup>39</sup>. Menschliche Liebe also ist, ihrer Natur nach und unvermeidlich, immer schon ein *Nachvollzug* und eine Art Wiederholung dieser auf vollkommene Weise und im genauen Sinn des Wortes kreatorigen Liebe Gottes.“<sup>40</sup>

\* So erklärt sich die Reaktion des Dankes, wenn man liebt.

<sup>37</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 46–47.

<sup>38</sup>Georg Simmel, *Fragmente und Aufsätze*. München 1923. S. 24

<sup>39</sup>Amor Dei est infundens et creans bonitatem in rebus. I, 20, 2

<sup>40</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 47–48.

- \* „Zwar ist alle menschliche Liebe wiederholender Nachvollzug der göttlichen, kreaturischen Ur-Bejahung, kraft deren alles, was ist, und also auch das von uns *in concreto* Geliebte, Existenz und Gutheit in eins empfangen hat. *Aber*: Wenn es mit rechten, glücklichen Dingen zugeht, dann geschieht, auch in der menschlichen Liebe, *mehr* als ein bloßes Wiederholen und Nachsprechen; es geschieht zugleich eine Fortsetzung und in bestimmtem Sinn sogar eine Vollendung des in der Erschaffung Begonnenen.“<sup>41</sup>

- Liebe als Herausforderung

- Mündige Liebe ist wohl bereit, unter bestimmten Bedingungen, dem Geliebten wehzutun, leiden zu lassen, den Geliebten gewissermaßen unter *Leistungsdruck* zu setzen.
- „Schon daß in der liebenden Zuwendung, obwohl sie den Geliebten in seinem Dasein gerade bestätigt, auch etwas Beschämendes liegen kann – schon dieser nur auf den ersten Blick paradoxe Sachverhalt besagt, daß Liebe nicht dasselbe ist wie unterschiedslose Billigung all dessen, was der geliebte Mensch empirisch-faktisch denkt und tut. Hiermit hängt es zusammen, daß Liebe auch nicht dasselbe ist wie der Wunsch, der andere, der Geliebte, möge sich einfachhin und in jedem Falle wohl fühlen, und es möge ihm unter allen Umständen erspart bleiben, Schmerz zu erfahren. «Die bloße Gutherzigkeit, die alles duldet, nur nicht, daß der Geliebte leidet»<sup>42</sup>, hat mit wirklicher Liebe nichts zu tun. Augustinus hat das in vielerlei Variationen formuliert: «Die Liebe schlägt zu, Übelwollen redet nach dem

---

<sup>41</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 48.

<sup>42</sup>C. S. Lewis, *Über den Schmerz*. Übersetzt von Hildegard und Josef Pieper. Herder-Bücherei. Freiburg 1966. S. 45

Munde»<sup>43</sup>; «der Freund gerät in Zorn und liebt, der getarnte Feind schmeichelt und haßt»<sup>44</sup>. – Kein Liebender kann sich damit abfinden, daß der, den er liebt, dem Guten das Bequeme vorzieht. Wer die jungen Leute liebt, ist außerstande, die Freude zu teilen, die sie dabei zu empfinden scheinen, ihr Marschgepäck [sozusagen] zu erleichtern und die eiserne Ration wegzuworfen, die sie einmal brauchen werden, wenn es kritisch wird.<sup>45</sup>

- Die Unterscheidung zwischen „Schwäche“ und „Schuld“
- Entschuldigen und Vergeben

- \* zwei Arten von Fehlern: »Schwäche« und »Schuld«
- \* Pieper zitiert C. S. Lewis: »Von allen Mächten verzeiht die Liebe am meisten, aber sie entschuldigt am wenigsten; sie erfreut sich an wenig, aber sie verlangt alles.«<sup>46</sup>
- \* „[E]s gibt sehr wenig, wenn überhaupt etwas, das ein Liebender in solchem Sinn «entschuldigen» wird – während er dem Geliebten *alles* zu vergeben vermag!“<sup>47</sup>
- \* Die Unerbittlichkeit der Liebe
  - „Dies bedeutet alles miteinander nichts anderes als daß es für das menschliche Denken niemals völlig «aus der Welt» gewesen zu sein scheint, daß, wie die

<sup>43</sup>In epistolam Johannis ad Parthos 7, 8. Migne, Patrologia Latina 35, 2033

<sup>44</sup>Sermones de tempore 49, 4. Migne, Patrologia Latina 38, 322

<sup>45</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 67.

<sup>46</sup>C. S. Lewis, *Über den Schmerz*, 54.

<sup>47</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 69.

---

Mystiker sagen, die göttliche Liebe «tausendmal strenger und härter» sein könne als seine Gerechtigkeit<sup>48</sup>.<sup>49</sup>

- \* „«[E]inen Menschen lieben» heißt nicht wünschen, daß er frei von jeder Beschwernis leben, sondern daß es in Wahrheit gut um ihn bestellt sein möge. So betrachtet, verliert die in der abendländischen Lebenslehre immer wieder einmal anzutreffende Rede von der «Unerbittlichkeit» der Liebe schon ein wenig von ihrer anscheinenden Befremdlichkeit. Freilich ist zu bedenken, daß niemand ein für allemal die Grenze festlegen kann, an welcher die Unerbittlichkeit der Liebe zur lieblosen Härte wird, und daß es *in concreto* fast unmöglich sein kann, Entschuldigung von Vergebung zu unterscheiden und Schwäche von Schuld.<sup>50</sup>
  
- \* „Und obwohl uns, vordergründig betrachtet, ein «greiser Wohlmeiner», der «gerne sieht, wenn die jungen Leute sich amüsieren»<sup>51</sup>, durchaus nach dem Geschmack sein würde, so wissen wir dennoch sehr wohl, daß die alles umgreifende Liebe dessen, der will, daß es um die Welt und den Menschen ganz und gar gut bestellt sei, nicht von dieser Art sein kann. Und wenn auch der gelegentliche Wunsch nicht völlig unbegreiflich ist, «Gott möchte uns ein weniger großartiges und weniger mühsames Schicksal bestimmt haben», so täuschen wir uns doch im Innersten nicht darüber, daß wir uns dann «nicht *mehr* Liebe, sondern *weniger* Liebe» wünschen<sup>52</sup>.<sup>53</sup>

---

<sup>48</sup>Georges Bernanos, *Die Freude*. 2. Aufl. Köln–Olten 1953. S. 46

<sup>49</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 74.

<sup>50</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 71.

<sup>51</sup>C. S. Lewis, *Über den Schmerz*. S. 39

<sup>52</sup>Ebd. S. 42

<sup>53</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 73–74.

### 3. Liebe ist mehr als Wohlwollen

- „Wohlwollen ist nicht schon genug, damit von Liebe gesprochen werden kann.“<sup>54</sup>
  
- Thomas von Aquin vertieft die Definition des Aristoteles:  
 Pieper: „Zu diesem letzten Punkt ist eine bemerkenswerte Korrektur zu erwähnen, die Thomas von Aquin an der berühmten aristotelischen Definition anbringt, welche, in der von ihm zitierten lateinischen Übersetzung, lautet: *amare est velle alicui bonum*<sup>55</sup>, lieben heißt jemandem das Gute wünschen. Im vollständigeren Wortlaut der aristotelischen «Rhetorik»<sup>56</sup> heißt es: «Lieben bedeutet, einem anderen alles wünschen, was man für gut hält, und zwar um jenes anderen, nicht um seiner selbst willen».<sup>57</sup>
  
- Daß man den anderen als Person in den Blick nimmt.
  
- „Ein solches Sichkümmern um den Menschen selbst müßte zwar nicht schon notwendig «Liebe» sein; immerhin wäre es ein erster Schritt auf sie zu. – Eben dies ist es auch, wovon Thomas sagt, es fehle, damit aus dem Wohlwollen [wie dem Wohltun] wirkliche Liebe werde. Er nennt es die *unio affectus*<sup>58</sup>, das auf den anderen Menschen selbst gerichtete Wollen, den Wunsch, bei ihm zu sein, sich mit ihm zu verbünden, ja sich mit ihm zu identifizieren. Indem der wahrhaft Liebende sagt «Gut daß es dich gibt», will er eins sein mit dem, den er liebt.»<sup>59</sup>
  
- „[D]er Guttheißungsakt der Liebe ist nicht als eine Konstatierung gemeint; sondern er ist ein an der Person des anderen tief beteiligter, auf ihn selber zielender Willensimpuls, ein Akt der Bejahung, ein, wie Alexander Pfänder fast dramatisch formuliert<sup>60</sup>, «momentaner, zentrifugaler Schlag auf den geliebten

<sup>54</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 77.

<sup>55</sup>II, II, 27, 2; obj. 1

<sup>56</sup>2, 4; 80 b

<sup>57</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 77–78.

<sup>58</sup>II, II, 27, 2

<sup>59</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 79–80.

<sup>60</sup>Psychologie der Gesinnungen, S. 370

---

Menschen zu».“<sup>61</sup>

- „Notwendigerweise ist vorausgesetzt, daß ich es, jenem Willensimpuls *zuvor*, «gut» und «wunderbar» finde, daß dieser andere, der Geliebte, existiert. Anders ausgedrückt, ich muß vorweg *erkannt* haben, daß tatsächlich die Existenz des anderen, und er selber auch, etwas Gutes und Wunderbares ist. Ohne eine solche vorausliegende Erfahrung kann es sinnvollerweise niemals einen Willensimpuls geben, das heißt, ohne sie kann ich überhaupt nicht lieben, nichts und niemanden. Zuvor muß sich meinem Auge, meiner sinnlichen wie geistigen Erkenntniskraft, das Liebenswerte gezeigt haben: *visio est quaedam causa amoris*<sup>62</sup>, das Sehen ist eine Art Ursache der Liebe. [...] Ich muß es erfahren und «gesehen» haben, daß wirklich der andere wie auch sein Dasein in der Welt etwas Gutes und Wunderbares ist, bevor der Willensimpuls möglich wird: Gut, daß es dich gibt!“<sup>63</sup>

- Liebe ist ein Eins-Werden.

---

<sup>61</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 80.

<sup>62</sup>I, II, 67, 6 ad 3. – Thomas zitiert hier Aristoteles [Nikomachische Ethik 9, 5; 1167 a]

<sup>63</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 80–81. „Und vieles spricht dafür, daß, wenn die Sinne keine Schönheit mehr gewahren und die Vernunft keinen Sinn und keinen Wert mehr zu ermitteln vermag, zuletzt allein noch die Überzeugung trägt, das heißt, als reale Begründung der Liebe glaubhaft bleibt – die Überzeugung, daß alles in der Welt antreffbare Seiende *creatura* ist, schöpferisch gewollt, bejaht, geliebt durch den *Creator* und auf Grund dessen – in dem radikalsten Sinn, den das Wort «wirklich» überhaupt haben kann – *wirklich* gut und dadurch erst fähig, aber auch wert, von uns geliebt zu werden.“ Ebd., 82–83